



Günther Haselier  
Bild Stadtarchiv

Vor 40 Jahren erschien die

# GESCHICHTE DER STADT BREISACH A. RHEIN

von Günther Haselier



1969 beging die Stadt Breisach ihre 1600-Jahr-Feier. Dabei bezog sie sich auf das Jahr 369 n. Chr., in dem der römische Kaiser Valentinian seine Truppen in Germanien, auch die in Breisach stationierten, besuchte. Er erließ hier sein berühmtes Edikt, das als erstes urkundlich datiertes Zeugnis für die Existenz des Ortes Breisach gilt. Zu diesem Anlass hatte die Stadtverwaltung den in Breisach aufgewachsenen späteren Staatsarchivdirektor Günther Haselier (1914 - 1991) beauftragt, eine Stadtgeschichte zu schreiben. Als sie 1985 fertiggestellt war, war sie auf drei voluminöse Bände angewachsen. Den ersten Band stellte Haselier im Jubiläumsjahr 1969 vor.

Die Redaktion von »unser Münster« möchte das Jubiläum nicht verstreichen lassen, ohne sich mit Aussagen in diesem Geschichtswerk zu beschäftigen, hat doch Haselier darin dem Münster St. Stephan an vielen Stellen einen breiten Raum gewidmet. In dieser Ausgabe werfen wir den Blick auf die für Breisach und das Münster überaus schicksalhaften Jahre am Ende des 30-jährigen Kriegs (1618 - 1648).



Herzog Bernhard  
von Sachsen-Weimar

## Welche politische Lage herrschte damals in Breisach?

Während des 30-jährigen Kriegs war Breisach vorderösterreichische Stadt bis 1638. In diesem Jahr belagerte Bernhard, evangelischer Herzog von Sachsen-Weimar und General des Königs Gustav Adolf von Schweden, die Festungs-

stadt; sie wollte er einschließlich der 1600 Soldaten nach zwei erfolglosen Anläufen der Schweden endlich unter seine Herrschaft bringen. Sein Helfer und Geldgeber war der französische König.

Als die Soldaten und Bürger in der eingeschlossenen Stadt dem Hungertod nahe waren, ergab sie sich unter Kommandant von Reinach im Dezember 1638. Bernhard ließ im Münster einen triumphalen evangelischen Gottesdienst feiern, doch schon ein gutes Vierteljahr später verstarb er unerwartet in Neuenburg im Alter von erst 35 Jahren.

Von Haselier erfahren wir auf Seite 381:

... Bernhards Leichnam war am 19. April 1639 auf einem Schiff von Neuenburg nach Breisach überführt und dort in prunkvollem Zug in das Münster verbracht worden, wo er in der schwarz ausgeschlagenen Rosenkranz- und Skapulierkapelle beigesetzt wurde. Über fünfzehn Jahre lang ruhte der Herzog dort, dann holten die Verwandten den Toten heim nach Weimar. Begleitet von Geschützen, ging der Leichenkondukt am 15. September 1655 von Breisach ab, zog durch die Landschaften, die sich jetzt wieder des Friedens erfreuen durften, über Eisenach

nach Weimar, wo Herzog Bernhard am 12. Dezember 1655 in der Stadtkirche seine endgültige Ruhestätte fand.

Zwei wichtige Ämter in Breisach hatten nach Bernhards Tod in Breisach inne: Der im Schloss residierende Generalmajor von Erlach, ein aus Bern stammender Reformierter, als militärischer Gouverneur des französischen Königs, und Baron Paul d'Oysonville, königlicher Statthalter.

## Pfarrer Hanselmann tauft einen Juden

Auf Seite 389 lesen wir:

Die positive Einstellung der Besatzungsmacht zu dem auf wirtschaftlichem wie auf wissenschaftlichem Gebiet hochbegabten Judentum kommt in einem Staatsakt zum Ausdruck, zu dem die am 26. April 1643 stattgefundene Taufe eines gelehrten Juden aus Metz im Stephansmünster ausgestaltet wurde. Der Breisacher Stadtpfarrer und Dekan Hanselmann berichtet darüber im Taufbuch der Stadt Breisach in lateinischer Sprache:

»Am 26. April anno 1643 wurde hier in der Pfarrkirche Sankt Stephan von mir, Johann Georg Hanselmann, derzeit unwürdiger Pfarrer und Dekan, ein Jude und reifer Mann, Doktor der Medizin, französischer Nationalität, aus Metz, mit größter Feierlichkeit und in Gegenwart vieler erlauchter Männer, insbesondere des Grafen von Guebriant, Befehlshabers des französisch-weimarischen Heeres, und unter großer Anteilnahme des Volkes getauft Paul Jacob. Handauflegende Taufpaten waren der edle Freiherr Paul d'Oysonville, Generalleutnant der christlichsten königlichen Majestät in Frankreich, und die erlauchte Frau N., Gräfin de Guebriant, Gattin des obengenannten Befehlshabers. Weitere Paten waren Herr

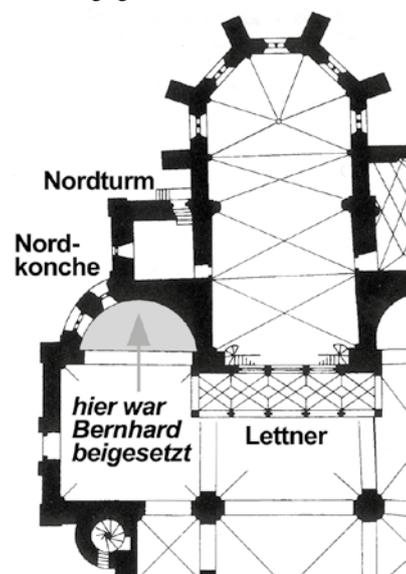
de Pessillière, Königlicher Gouverneur zu Elsaß in Zabern, Herr du Clausier, Kapitän und Königlicher Kommandant zu Colmar, Freifrau Maria Cleopha von Kageneck geborene Reinach, Freifrau Maria Katharina von Roggenbach geborene Aescherin von Binningen«.

Wie ist es zu erklären, dass diese Taufe eines Metzger Juden im Breisacher Stephansmünster stattfand? Am leichtesten erklärt sich dieser Vorgang, wenn man eine besondere Beziehung des jüdischen Doktors der Medizin zu seinem Taufpaten, dem Baron d'Oysonville, annimmt, den wir bald als Statthalter des Königs in Breisach kennenlernen werden. Vielleicht war Dr. Paul Jacob der Leibarzt des Barons? Ein Statthalter, der entgegen den Anschauungen seiner Zeit so vorurteilsfrei war, dass er einen Juden als seinen Leibarzt wählte, hatte auch sicher nichts einzuwenden gegen die Niederlassung von Juden an seinem Residenzort. Die mancherlei Missverständnisse, die in den Jahren bis zum Frieden zwischen der Stadt und den neuen Schirmbürgern auftraten, erwiesen sich als typische Anfangsschwierigkeiten zwischen Partnern, die sich noch nicht genügend kennen.

Sehen wir uns das Leben am St. Stephansmünster im späten 17. Jahrhundert an. Was die Besetzung von Pfarrersstellen betraf, wird das Spannungsfeld zwischen der französischen Verwaltung und dem Konstanzer Bischof deutlich.

Ab Seite 461 vermerkt Haselier dazu (gekürzt):

Dem französischen Königtum und seinem Beamtentum kam es nicht darauf an, die deutschsprachigen Untertanen des Königs zu französisieren. Die französischen Könige wollten treue, ergebene Untertanen haben; ob diese Untertanen die gleiche Sprache redeten wie der König, war ihnen gleich. Nur wo Untertanen des Königs sich einem auswärtigen Herrscher, etwa dem habsburgischen Kaiser, mehr verbunden fühlten als dem französischen König, griff der Staat strafend ein.



So schockierte es die Franzosen nicht wenig, als im Jahre 1675 während eines Amtes der Pfarrer von Ensisheim, Franz Ganser, statt den »König Ludwig« den »Kaiser Leopold« in das Kirchengebet einschloss. Ganser verlor (daraufhin) die Pfarrei.

Umgekehrt hatte der Pfarrer von Gironmagny (Arrondissement de Belfort) in der Fastenzeit des Jahres 1659 so gute Fastenpredigten zu Breisach gehalten, dass man ihm 200 Livres auszahlte, »denn es ist sehr notwendig, die Zahl der französischen Priester im Lande zu vervielfachen, statt sie zu verringern«. Andererseits war man mit den Jesuiten von Breisach recht unzufrieden. »Von allen Jesuiten, die in Breisach predigen, ist nicht einer, der in seiner Predigt auch nur ein einziges Wort zu Ehren Seiner Eminenz [des Kardinals Mazarin] sagt, noch die Soldaten zur Achtung und zum Gehorsam anfeuert, die sie ihm schulden, noch zu der dem König gebührenden Treue.«

Obwohl die französischen Beamten darauf hinarbeiteten, gelang es ihnen doch nicht ganz, den alten, historisch gewachsenen Zusammenhang der Ordensprovinzen zu zerreißen. Dafür ist der Lebensgang des Kapuziners Gervasius von Breisach ein beredtes Beispiel. Er wurde im Jahr 1648 in Breisach geboren und auf den Namen Johann Martin getauft. Er studierte Philosophie und Rechtswissenschaft und erwarb den philosophischen und den juristischen Doktorgrad. Den ersten Teil seiner Studienzeit hat er mit Sicherheit an der Universität Freiburg verbracht. Obwohl er also Untertan des französischen Königs war, konnte er doch im Alter von fünfzehn Jahren an der vorderösterreichischen Universität Freiburg studieren. Wo er später seine Studien fortgesetzt hat, ist unbekannt. Nach deren Beendigung wurde er Advokat am Conseil souverain d'Alsace. Er trat in den Orden der Kapuziner ein, deren Klosterleben er in Breisach wie auch in Ensisheim vor Augen hatte. Das Noviziat verbrachte er im Kloster von Zug in der Schweiz. Dort wurde er 1671 eingekleidet. Aufgewachsen im französischen Breisach, Studiosus im österreichischen Freiburg, Ordensgeistlicher in dem eidgenössischen Zug! So leicht waren damals die Staatsgrenzen zu überwinden.

Die Wahl des Ordensnamens Gervasius aber zeigt die Anhänglichkeit des Paters an seine Breisacher Heimat. Zum Priester wurde Gervasius 1676 in Freiburg in der Schweiz geweiht. Dort wurde er Lektor an der Ordenshochschule. Ein Teil seiner Vorlesungen wurde gedruckt. Nachdem er im Jahre 1690 Guardian des Kapuzinerklosters Solothurn geworden war, durfte er in den Jahren 1694 -1697 das Kloster seiner Heimatstadt Breisach leiten und war dann von 1698 ab mit dem Bau eines

Kapuzinerklosters in Colmar beschäftigt.

Der Staat wirkte jedoch stark auf das lokale kirchliche Leben ein. Um das Jahr 1665 hatte der alte, treue geistliche Hirte der Stadt Breisach, der Stadtpfarrer Johann Georg Hanselmann, auf die Pfarrei, die er 38 Jahre lang besorgt hatte, verzichtet, um in das Kloster Sankt Peter einzutreten, wo er zum Prior von Sankt Ulrich bestellt wurde. Einige Jahre lang hatte darauf der Guardian des Breisacher Franziskanerklosters provisorisch das Amt des Stadtpfarrers versehen. Am 9. Dezember 1671 aber trugen Bürgermeister und Rat der Stadt dem Bischof von Konstanz vor, dass für Breisach als »Hauptstadt« und Festung, in der das militärische Leben vorherrschte, immer nur Pfarrer und Militärs benannt würden, die der französischen Krone genehm seien.

Man erkennt, wie eindringlich dem Bischof das Interesse des französischen Staats und der französischen Garnison an der Bestellung des Breisacher Stadtpfarrers klagemacht wurde. Offensichtlich hatten sich der Rat und der Magistrat der Stadt damit abgefunden, dass der Wille und das Bedürfnis der Breisacher Bürgerschaft allein künftig nicht mehr entscheidend waren bei der Besetzung der Breisacher Pfarrei, sondern dass dabei auch Rücksicht genommen werden musste auf die französische Politik und auf die Meinung der französischen Offiziere. Man darf daraus schließen, dass der Rat unter starkem französischem Druck stand, als er den Konstanzer Bischof um die Zulassung des Franzosen François Dulys zum Amt des Breisacher Stadtpfarrers ersuchte. Weiter ist zu vermuten, dass der Bischof von Konstanz, der ja ein deutscher Reichsfürst war, zögerte, der Präsentation eines Franzosen auf die Pfarrei zuzustimmen.

So kam also im Jahre 1673 ein Franzose auf die Pfarrei Breisach, weil er hohe französische Protektion genoss. Nach Franz Dulys wurde ein anderer Träger dieses Namens, der Doktor beider Rechte Charles Dulys, sein Nachfolger.

In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis die beiden zueinander standen, ist nicht bekannt. Aber ein Bruder des Letzteren hatte gegen Ende des Jahrhunderts eine Breisacher Präbendarstelle inne.

### Verdächtige Gesellschaft

Die wegen der Unvollständigkeit der Akten nicht völlig durchschaubaren Vorgänge zeigen, dass es nicht an Versuchen gefehlt hat, Franzosen auf Breisacher geistliche Pfründen zu bringen, damit auch von der Seelsorge her auf die Stadtbevölkerung eingewirkt werden konnte, dem französischen König treue Untertanen zu sein.

Es ist allerdings sehr die Frage, ob na-



Grundstein  
des Breisacher Kapuzinerklosters

mentlich der zweite Pfarrer Dulys ein brauchbares Instrument einer solchen Politik sein konnte. Im Jahre 1684 trug die Stadt vermutlich dem Bischof von Konstanz vor: Der Stadt Breisach »gehabter Eyffer zu Beförderung des Dienstes Gottes« sei leider fruchtlos geblieben, »da kein weltlicher Priester mehr wegen unseres Pfarrherrens seltsamen Humors zu bekommen gewesen, und ist von fünf Caplänen uns ein einziger übrig geblieben«. Dann erklärten die Stadtväter weiter: »Weilen aber das Übel von Tag zu Tag zunimmt, haben wir uns vorgenommen, etwas Hochfürstlicher Gnaden zu wissen zu tun, wie schlecht wir mit einem Pfarrherrn versehen worden sind; wir können wohl sagen, dass wir Schafe sind ohne Hirt . . . Die Zeit, Euer Hochfürstliche Gnaden ihn uns vorgesetzt haben, hat er uns nicht ein einziges Mal gepredigt; mit den Sakramenten seine Pfarrkinder zu speisen, wäre seinen Ehren zuviel; die Kranken zu besuchen, glaubt er nicht, dass es sein Amt erfordert; die Armen werden von ihm verachtet, die Kinderlehr ist ihm unbekannt, seine gar geringe Disziplin und seine Unwissenheit lassen nicht zu, dass wir einen Trost oder Rat von ihm zu erwarten haben; er ist ein junger Mensch ohne Erfahrung, welcher nicht die Wissenschaft pro objecto hat, sondern seine Wohllust, seine Vergessenheit seiner selbst ist so groß, dass er die vergangene Fasten in der Neustatt hier sogar Fleisch gegessen hat; die verdächtige Gesellschaft eines Weibsbilds, welche er täglich vor allen Leuten ein ganzes Jahr lang unverschämt besucht und welches endlich ein Kind vorgebracht, hat diese Stadt nicht wenig bestürzt«.

Mit diesen Klagen und Vorstellungen, die Monsieur Dulys als einen sehr weltlichen und im Geist seines Jahrhunderts frivolen Abbé erkennen lassen, erreichte die Stadt zwar, dass der Konstanzer Bischof eine Untersuchungskommission entsandte, Entscheidendes gegen den ausländischen Pfarrherrn wagte der Bischof jedoch nicht zu unternehmen.

Exzerpte zusammengestellt Hermann Metz  
Fortsetzung im nächsten Heft